

Sozialgeschichtliche Aspekte zur gesellschaftlichen Bedeutung von Philosophie

Von Mohammed RASSEM (Salzburg)

Vorbemerkungen

Leider habe ich es versäumt, dem vorgegebenen Arbeitstitel meines Referats eine pointierte Endfassung zu geben, wie Robert Spaemann das bei dem seinigen getan hat. Aber ich kann das Wort „gesellschaftlich“ doch stehen lassen. Dieser Terminus erlaubt es, auch auf die *kulturelle* Funktion der Philosophie abzuheben, was ich tun möchte.

Was die Vokabel „sozialgeschichtlich“ betrifft, so wird man sie hier nicht im Sinne einer gewissen Fachrichtung der WiSo-Fakultäten verstehen, sondern sehr large. Übrigens soll weder dem „Sozialen“ noch dem „Geschichtlichen“ eine Überbewertung zuteil werden. Ein sozialer Aspekt oder ein geschichtlicher Aspekt ist eben jeweils *ein* Gesichtspunkt, wenn auch einer, den man ungern entbehrt. Man soll nichts *unhistorisch* ansehen – und man soll nichts *nur* historisch ansehen.

Noch eine letzte Vorbemerkung: Das vorhergehende Referat hat von bestehenden Funktionen der Philosophie im Rahmen der Wissenschaften gehandelt; ich darf von *möglichen* Funktionen innerhalb der Wissenschaften selbst sprechen und werde deshalb ein wenig zum Pläneschmieden anregen. Ein Geburtstag ist ja auch ein Tag, an dem man Projekte verkündet. Als ein Nichtphilosoph habe ich die nicht institutionalisierte Naivität, ein paar Fragen oder Thesen aufzuwerfen, von denen Sie, meine Damen und Herren, dann sagen werden, daß sie entweder längst beantwortet sind oder von hundert Weisen nicht beantwortet werden können.

Eine allgemeine Frage:

Gibt es ein neueres Werk, das man eine zusammenfassende Sozialgeschichte der Philosophie nennen könnte? Es würde mich freuen, wenn diese Frage von Ihnen bejaht würde. Aber ich vermute, daß sie nur sehr partiell bejaht werden kann. Etwa durch Hinweise auf spezielle Arbeiten zu einzelnen Perioden, durch Hinweise auf ideologiekritische Studien und natürlich durch Verweise auf gewisse Schriften des 19. Jahrhunderts.

Wenn diese meine Vermutung richtig ist, sollte man das Unternehmen einer solchen Sozialgeschichte in ernste Erwägung ziehen. Sicherlich würde es etwas andere Quellen und andere Verfahren erfordern als jene reine Philosophiegeschichte, die eine Geschichte der Lehrmeinungen, der Probleme und der Begriffe ist. Sicherlich wäre ein solches Unternehmen gewissen Gefahren ausgesetzt, etwa der, als ein erneuter Kampf gegen die Metaphysik verstanden zu werden, wie die soziologische Philosophiegeschichte Auguste Comte's es war. Das wäre freilich ein ebenso uninteressanter Trend wie der denunziatorische, nämlich durch Sozialgeschichte nachzuweisen, daß die Philosophen ohnmächtige Knechte gewisser Sozialsysteme waren, oder umgekehrt deren geheime Zerstörer.

Nein, ein solches Unternehmen müßte ein positives Bekenntnis zur Philosophie sein, wenn es auch ihren Weg durch sehr wechselnde Konstellationen hindurch zu verfolgen hätte. Zwei Hauptfragen würden sich stellen: a) Die soziale Position der Philosophen als soziale Personen und b) ihre Leistung für die Gesellschaft, die aus Nichtphilosophen besteht.

Bemerkungen zu a): Man muß die Rollenvarianten des Philosophen zwischen dem Priester, dem Staatsmann, dem Ratgeber, dem Rhetor, dem Seelsorger, dem Wissenschaftler, dem Lehrer usw. sehr sorgsam unterscheiden. Mit anderen Worten: Man muß die Vokabel Philosoph zunächst als Sammelbegriff nehmen und nach Realtypen unterteilen.

Offensichtlich entstand die griechische Philosophie in einer Welt von dynamischen Kleinststaaten ohne Priesterstand und ohne ausgearbeitete Theologie. Bevor sie in mehreren Schüben von den christlichen Theologen rezipiert wurde, haben schon gewissen Amtsträger des noch heidni-

schen römischen Großreiches sie rezipiert und adaptiert. Es bleibt eine Nahtstelle, ein unauflösbarer Konflikt sichtbar, zwischen der sakramentalen Religion und der Vernunftlehre, zwischen den numinosen Riten des bestehenden Staates und der rationalen Lehre. Weder Sokrates noch Cicero wollen diesem Konflikt der Philosophie mit dem politisch gültigen Kult entinnen. In der christlichen Aera stellt sich die Frage der Ziviltheologie anders, bleibt aber ein Feld fruchtbarer Auseinandersetzungen. Soziologisch gesehen erscheinen die Philosophen als geistliche Professoren, später auch als weltliche und auch als Laien sowie als Erzieher der weltlichen Führungsschichten. In den Konfessionskriegen und Revolutionsphasen erscheinen sie oft als Neutrale, als sogenannte „Politische“ – und das Neutrale ist oft schon die kryptive Feindschaft gegen die orthodoxen Kirchen beider Seiten. Allerlei Maskierungen und Legenden treten auf; deren Heroen sind Seneca, Spinoza, Rousseau und andere.

Ich erinnere Sie an diese Dinge, nicht um Ihnen Neues zu sagen, sondern um anzudeuten, welche Art von Informationen in der Sozialgeschichte der Philosophie aus den Nebenkapiteln ins Zentrum rücken müßte.

Bemerkungen zu b): Die Leistung der Philosophie für die Gesellschaft, für die Nichtphilosophen, die aber eventuell philosophisch gebildet werden. Hier möchte ich an einige stichwortartige historische Erinnerungen gleich *aktuelle* und etwas spezifischere Fragen als bisher anknüpfen.

Erste Frage:

Der Humanismus hat, auf den Spuren Ciceros wandelnd, eine allgemeine Verhaltenslehre für den Menschen in der Welt entwickelt. Diese Lehre hat gelegentlich etwas antispekulative und antisystematische Züge, ist aber doch keine bloße Rhetorik im seichten Sinn des Wortes. Sie spricht von Tugenden und Pflichten, ist aber kein steifes Reglement, sondern bedacht auf die Entfaltung des Geschmackes, des politischen Stilgefühls, der praktischen Urteilskraft im allgemeinen.

Haben wir heute etwas Entsprechendes? Was können wir einem jungen Mann an Stelle der Weltweisheitsbücher und Moralisten des 17./18. Jhs. in die Hand geben? Wo wird mit dürren, faßlichen Worten von *Pflichten* gesprochen, von den Obligationen, die man neben den geschriebenen Gesetzen hat? Sicherlich, es gibt jene oft gehörten populären Empfehlungen: gewaltlos zu sein, Meinungen (also *doxa*) zu vertreten, diskussionsbereit und trotzdem kritisch zu sein. Gibt es aber im Hintergrund irgendein ersteres moralphilosophisches Vademecum? Eine Lehre, die unter härteren Belastungen der Praxis dann auch zusammenhält, die nicht nur zur Kritik, sondern auch zum Aufbau befähigt? Auch dies eine Frage, die Sie besser beantworten können als ich.

Zweite Frage:

Eine der Wurzeln der modernen Soziologie liegt in der schottischen Philosophenschule des 18. Jhs. Hier finden wir manche Ideen sogar kraftvoller formuliert als im Schulbetrieb unserer Tage. Mich hat es immer stärker angesprochen als die heutigen Lehren von Kontrolle und Sanktion, wenn Adam Smith sagt, daß die Gesellschaft dadurch bestehe, daß die Menschen sich gegenseitig *richten*. Die alte europäische Idee der Rechtfertigung und des Gerichtes steht bei dieser Art von Aufklärungsphilosophie noch im Hintergrund. Freilich übertragen und verteilt auf die Summe sozialer Vorgänge, auf einzelne, alltägliche Handlungen – deren Bewertung die Menschen dieser Welt überdenken. Die Philosophen hatten ihnen dazu etwas zu sagen.

Die *Lettres Provinciales* des Pascal, um noch ein Beispiel zu nennen, zeugen von einem erbitterten Ringen innerhalb der Pariser Gesellschaft des 17. Jhs. um die theoretische Rechtfertigung weltlicher Handlungen. Ich finde, daß man heute noch als Leser von diesem Ringen gepackt wird und anfängt, den Folianten jener Jesuiten nachzuspüren, die Pascal so wütend angreift. Aber schließlich ist es allzu mühselig, die Casuistik jener Probabilisten und Antiprobabilisten zu entziffern und auf *unsere* Casus zu transponieren.

Meine Frage ist also: Leistet unsere heutige Philosophie den Menschen Hilfe, die nach der Rechtfertigung im höheren Sinn suchen und nach dem Erlaubten im alltäglichen Sinn? Mir

scheint darin eine der elementaren Aufgaben des Philosophen zu liegen, in einer Zeit, da manche andere Instanzen versagen.

Wenn ich für einen Augenblick auf die großen politischen Konflikte unserer Zeit anspielen darf, so meine ich, daß die Schwäche des Westens nicht der Mangel an Ideologie, sondern der Mangel an Gericht ist. Der revolutionäre Osten bekennt sich zum sozialen Gericht, mag es auch falsch verstanden sein – und in politische Lüge entarten. Die anarchistische Demonstration im Westen erscheint eher als eine unernte Perversion des Gerichtes; ihr darf man die freie Demokratie, die auf dem ständigen Unterscheiden und Richten beruht, nicht ausliefern.

Dritte Frage:

Lassen Sie mich nun ohne Übergang in eine Sphäre überwechseln, die vielen Sozialwissenschaftlern so bedeutsam erscheint, daß sie davon den Namen unserer Epoche ableiten. Ich meine die Industrie oder, ganz allgemein gesprochen, das Machen von Sachen durch die technischen Künste. Die antike Philosophie hat dieses Gebiet schon deutlich abgegrenzt, sie hat auch immer wieder Beispiele aus den Handwerken angeführt und analysiert, aber sie hat im großen und ganzen wenig zu einer ausgearbeiteten Theorie des menschlichen Produzierens und der Produkte hinterlassen. Was ist nun in der industrialisierten Neuzeit getan worden, um diese Lücke zu schließen? Zweifellos sehr viel, aber in überraschend unausgeglichener Weise: Man erweiterte die Hausökonomik zu einer politischen Ökonomik, aus der sich unendliche Probleme und Kontroversen ausgliederten; so konnte man die wirtschaftliche Seite des Produzierens ausgiebig diskutieren. Mit der neuen Art des Wirtschaftens entstanden auch neue Rechtsfragen und rechtsphilosophische Ansätze. Ferner gibt es auch philosophische Diskussionen über die Arbeit als solche, über die Beziehungen des Menschen zu seinen Erzeugnissen.

Aber gibt es eine Lehre von diesen Produkten selbst? Gibt es eine Kunst, diese Produkte als solche zu analysieren?

Merkwürdigerweise hat gerade das industrielle Zeitalter eine Ästhetik geschaffen. Sie handelt vom Naturschönen und Kunstschönen, aber wenig von den industriellen Produkten. Gewisse Anstrengungen im 19. Jh., die *Kunst* im ästhetisch-modernen Sinn des Wortes mit der aktuellen *Industrie* zusammenzusehen, um diese Industrie quasi zurückzuholen, sind letztlich gescheitert. – Die eigentliche Frucht der historisierenden Ästhetik ist die *Kunstgeschichte* als Wissenschaft, die im 20. Jh. eine erstaunliche Subtilität der Analyse von Kunstgegenständen erreicht hat, wobei Technik und Inhalt, Form und Symbolik, Stilistik und Semantik, Gattung und historischer Kontext im Optimalfall in sehr komplexen Analysen distinguert und wieder zusammengebaut werden.

Wendet irgend jemand eine solche Differentialanalyse auf die Produkte der Industrie an? Ich nenne absichtlich keine Beispiele, sondern sage: die industriellen Produkte, die die Welt sind, in der wir leben? Ich muß die Frage zunächst mit ja beantworten: Sie werden analysiert, erstens von den praktischen Psychologen, die sie anpreisen und verkaufen, zweitens von den Kulturkritikern, die das Machen und Verkaufen gewisser Dinge als Unanständigkeit denunzieren.

Ich meine aber, man wird dieses Thema eines Tages in einem anderen Rahmen diskutieren müssen, und das wird ein neuer Zweig nicht der praktischen, sondern der poetischen Philosophie sein müssen. Sicher ist es schwierig, die Betrachtung der vom Menschen gemachten *Sachen* künstlich abzutrennen von allgemein anthropologischen Fragen. Aber wenn diese von uns gemachten Dinge wirklich so etwas wie Götzen oder Auto-maten sind, die uns in der Gewalt haben und die selbständig sind, dann *muß* man sie *als* Dinge und Vorstellungen anschauen und durchschauen, bevor man hoffen darf, ihrer wieder Herr zu werden. Jener berühmte Satz, der Mensch könne nur verstehen, was er selber gemacht habe, scheint mir eine noch unerfüllte Prophezeiung. Bisher hat er verstanden, *wie* man es machen muß, aber nicht *was* es ist. Eine wirksame philosophische Lehre, was man machen wollen darf, liegt daher noch in weiter Ferne.

Ein Epilog zur 3. Frage:

Man pflegt zu sagen, unsere Produkte seien vor allem der Naturwissenschaft zu verdanken, unsere ganze neue Welt sei eine wissenschaftlich gemachte Welt. Wenn das richtig ist, scheint mir der Philosophie eine neue Aufgabe zuzufallen. Diese Aufgabe besteht nicht darin, allen Fachwissenschaften bei der Klärung ihrer Methodologie behilflich zu sein, sondern darin, ihre Teleologie schärfer als bisher zu überprüfen. Nutzen und Nachteil der Wissenschaften, um eine Bemerkung von Herrn Bueb aufzunehmen. Von ihren Ergebnissen, ihren Früchten her muß man die Fachwissenschaften kritisieren, man muß sie nötigenfalls eindämmen. Als machtvolles Gestirn hat die Philosophie durch viele Jahrhunderte die ansteigende Flut der praktischen Wissenschaften beeinflußt. Bei geänderter Konstellation wird sie vielleicht im entgegengesetzten Sinne wohlthätig sein und den allmählichen Einsatz der Rückflut befördern.

Anmerkung. Einschlägige Aufsätze des Verfassers: Arbeit oder Kunst, in: Festschrift für Hans Sedlmayr, zum 65. Geburtstag, München 1962. Einige historische Exempla usw., in: Münchener Studien zur Politik 17, München 1971.

Das philosophische Unbehagen an der Philosophie

Von Annemarie PIEPER (München)

Die Philosophie hat sich von jeher dadurch ausgezeichnet, daß sie nicht nur alles Vorfindliche auf seine Bedingungen hin befragt, sondern – indem sie dies tut – zugleich auf die Weise reflektiert, wie und warum sie dies tut. Dieses für die philosophische Reflexion konstitutive Moment der Selbstreflexion hatte die Fachphilosophen zu einer kritischen Selbstbesinnung veranlaßt, die mit einer radikalen Infragestellung des Sinns von institutionalisierter Philosophie einherging.

Wenn das philosophische Wissen von niemandem wirklich benötigt wird (Lobkowicz), wenn begründeter Zweifel daran besteht, daß die Philosophie in der Lage ist, eine gesellschaftliche Legitimation beizubringen (Massing), erweist sich dann der Philosoph nicht als das Mängelwesen schlechthin unter den Mängelwesen (Marquard)? Bleibt ihm nicht in der Tat nur die Möglichkeit, entweder einen von seiner Qualifikation abweichenden Beruf zu ergreifen – die Statistik weist Philosophen unter den Lehrern, Ackerbauern, Gastwirten, Schmieden u. a. auf (Zimmermann) – oder eine Anleihe beim Poeten zu machen, um in einer ästhetisch hinreißenden, von sokratischer Ironie angehauchten „Transzendentalbelletristik“ (Marquard) die Inkompetenz der Philosophie zu beklagen?

Eigentümlicherweise waren es zunächst die Nicht-Fachphilosophen, die auf mögliche Aufgaben und Funktionen der Philosophie heute aufmerksam machten. Philosophie scheint – ebenso wie Musik und Kunst – notwendiger Bestandteil einer polyvalenten Bildung zu sein, für die es auch weiterhin einen Freiheitsspielraum zu erhalten gilt (Finkenstaedt). Philosophie sollte aber in zunehmendem Maß mit anderen Wissenschaften, insbesondere mit der Soziologie und der Psychologie kooperieren, um in der Konfrontation mit einzelwissenschaftlichen Problemen aus der bloßen Reproduktion ihrer selbst herauszukommen (Bueb). Philosophie müßte (z. B. im Entwurf eines moralphilosophischen ‚Vademecums‘ einerseits, einer Ästhetik der Technik andererseits) lehren, was man machen wollen darf von dem, was man bereits machen kann (Rassem). Die Philosophie ist also nicht notwendig ein kostspieliges Unternehmen, das rein um seiner selbst willen existiert (Lobkowicz) und einen Luxus darstellt, den sich eine freiheitliche Verfassung offenbar leisten kann, da sie trotz fehlender gesellschaftlicher Relevanz die Philosophen in ihrer Aus- bzw. Einübung „naiven“ Denkens gewähren läßt (Spaemann). Überdies könnte die statistisch ausgewiesene vielseitige Einsetzbarkeit von philosophisch Ausgebildeten in nichtphilosophischen Berufen durchaus positiv gewertet werden, insofern jemand als Lehrer, Ackerbauer, Gastwirt oder Schmied tätig zu werden vermag, *obwohl* er Philosophie studiert hat (Höffe).